

Cem Kara. *Grenzen überschreitende Derwische. Kulturbeziehungen des Bektaschi-Ordens 1826-1925.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2019. 439 Seiten. ISBN-13: 978-3525355916.

Rezensiert von **Benjamin Weineck**
Universität Bayreuth, Deutschland
benjamin.weineck@uni-bayreuth.de

Mit dem Buch *Grenzen überschreitende Derwische* geht der Autor Cem Kara (Wien) den Kulturbeziehungen des Bektaschi-Ordens auf den Grund. Er wählt damit ein Thema, das bereits immer wieder angeschnitten, jedoch nie überzeugend aufgearbeitet wurde: Schon frühe orientalistisch-turkologische Forscher um Georg Jacob oder Fuat Köprülü (und nach ihnen viele weitere) wollten ‚Einflüsse‘ von christlicher Gnosis oder zentralasiatischem Schamanismus in den religiösen Normen und Praktiken des Bektaschi-Ordens erkannt haben. Seither haben die analytischen Kategorien wie auch zentrale Annahmen dieser alten Schule, die stark positivistische und nationalistische Züge tragen, die Forschung zur Bektaschiyye, aber auch zu den Kızılbaş-Aleviten, maßgeblich geprägt. Nun legt Kara ein Werk vor, das innovativ und systematisch die multiplen Verflechtungen des Ordens mit anderen Kulturen in den Blick nimmt.

Nach einem einleitenden Kapitel (S. 13-53) und einem Überblick über die Geschichte des Bektaschi-Ordens im Osmanischen Reich (S. 55-95) analysiert Kara die Kulturbeziehungen des Ordens auf zwei Ebenen mit jeweils drei Erkenntnisinteressen: Zunächst unterscheidet er zwischen „Kulturbeziehungen mit osmanischen Kulturen“ (Kapitel III, S. 97-205) auf der einen und „Kulturbeziehungen mit westlichen Kulturen“ (Kapitel IV, S. 207-373) auf der anderen Seite. Innerhalb dieser beiden Hauptkapitel zielt die Arbeit auf die Beschreibung und Analyse von Kulturkontakten, gegenseitigen Wahrnehmungen und kulturellen Transfers. Solche Kulturbeziehungen des Bektaschi-Ordens weist der Autor zu Sunniten, anderen Orden, Christen und Kızılbaş-Aleviten innerhalb des Reiches nach, sowie zu Reisenden, Wissenschaftlern oder Freimaurern außerhalb des Reiches. Dabei entsteht ein Bild überaus komplexer kultureller Verflechtungen, in denen sich Annäherungen und Abgrenzungen, Konvergenzen, Konversionen und Konflikte ergeben haben.

Dem Autor ist es dabei hervorragend gelungen, die Kulturbeziehungen des Bektaschi-Ordens analytisch wie sprachlich in ihrer Komplexität zu erfassen und darzustellen, ohne dabei in die Fallstricke implizit homogenisierender, nationalistischer oder positivistischer Grundannahmen von ‚Ursprung‘, ‚Einfluss‘ oder ‚Penetration‘ zu geraten. Denn den spannungsreichen Austauschprozessen spürt er auf unterschiedlichen analytischen Ebenen und auf der Basis eines beeindruckend breiten wie vielschichtigen Quellenkorpus stets nuanciert, abwägend und quellenkritisch nach.

Zunächst verortet der Autor seine Arbeit in jüngeren Strömungen der Verflechtungsgeschichte, die unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt seien („Entangled History“, „Hybridität“, „Transkulturalität“ etc., S. 32). Ziel der Arbeit sei es allerdings dabei nicht,

einen eigenen, neuen methodologischen Ansatz zu entwickeln. Vielmehr diene der von ihm genutzte Begriff der „Kulturbeziehung“ lediglich dazu, „das vorliegende empirische Material adäquat zu systematisieren“ (S. 32). Diese konzeptuelle Entscheidung legt den Grundstein für den Erfolg von Karas Argumentation, denn sie befähigt ihn dazu, konstruktivistische Einsichten jüngerer Forschung sehr ernst zu nehmen und gleichzeitig unterschiedliche Formen und Folgen historischer Interaktion nachzuweisen. Interessiert an Kontakten, Wahrnehmungen und schließlich möglichen Transfers von „Kulturen“, also materiellen und immateriellen Gütern und Gegenständen eines Austausches (S. 42), reflektiert Kara stets auf hohem Niveau die Fragilität seiner Quellen als sprachliche Konstrukte – und vermag diesen dennoch immer wieder innovative historische Erkenntnisse abzurufen. Wenn er sich beispielsweise dafür entscheidet, heuristisch zwischen „performativen“ und „nicht-performativen“ Texten zu unterscheiden, gelingt es ihm überzeugend, dafür zu argumentieren, dass beispielsweise sunnakonforme Ansichten innerhalb des Ordens auch jenseits ihrer textuellen Repräsentation existiert haben und solche Eigendarstellungen der bektasitischen Lehre nicht (nur) als opportunistische, apologetische Reaktionen auf sunnitische Polemiken zu deuten sind (S. 125f.). Kara hat dabei stets ein waches Auge für die Möglichkeiten und Grenzen historischer Erkenntnis auf der Basis seiner Quellen, die von sunnitischen Polemiken über die Bektaşiyıye, über Eigendarstellungen von Bektaşis und Reiseberichte bis hin zu staatlichen (osmanischen) Korrespondenzen reichen. Besonders wertvoll ist dabei die Erschließung der albanischen Archive, aus denen Kara Bektaşî-Katechismen gehoben und für seine Arbeit nutzbar gemacht hat.

Seine Ausführungen zu Kulturkontakten und -transfers mit sunnitischen Orden, wie der Nakşbandiyye, aber auch zu Christen innerhalb des Osmanischen Reiches sind auch über die Fragestellung dieser Arbeit hinaus relevant, zeigen sie doch eindrücklich die Fluidität und Ambiguität von religiösen Zugehörigkeiten und die Grenzen ‚konfessionell‘ verhafteter Narrative diesbezüglich auf. Solche Befunde sind für ein Neudenken der gesamten osmanischen Religionsgeschichte in vor-nationalistischer Zeit höchst relevant und wegweisend, da Kara hier Konzepte und Terminologie an die Hand gibt, mit denen weitere Untersuchungen in diesem Forschungsfeld ermöglicht werden. Allerdings fokussiert Kara nicht nur einseitig Dynamiken an religiösen Grenzen, sondern vermag es auch, über den zeitlichen Verlauf in den ca. 100 Jahren des Untersuchungszeitraums immer wieder Zeitpunkte aufzusuchen, an denen diese Grenzen sich verhärteten, bzw. „diskursiv zementiert“ (S. 142) werden.

Die nuancierte Deutung seiner Quellen behält Kara auch in der spannenden Diskussion der Verflechtung mit Freimaurern bei: Auch wenn die Thematik von ‚Bektaşis und Freimaurern/Bektaşis als Freimaurer‘ in der Forschung bereits vereinzelt behandelt wurde, vermag Kara hier dennoch hochinteressante neue Perspektiven zu eröffnen. Die Aneignung des *Ancient Arabic Order of the Nobles of the Mystic Shrine for North America* (Shriners) von Bektaşî-Geschichte als ihre eigene ist so kurios wie konstruiert (S. 283f.). Die von Kara ebenfalls erstmals systematisch aufgearbeitete Geschichte des Rudolph von Sebottendorf, ein „Abenteurer und Kosmopolit, ein Bektaschi, ein Freimaurer, Astrologe und Okkultist, ein Antisemit und selbsternannter Vorläufer von

Hitler“ (S. 305), ist gleichermaßen nicht nur extrem spannend zu lesen, sondern verweist auch auf die große Reichweite der Kulturbeziehungen des Ordens bis nach Deutschland und in die USA. Daneben arbeitet Kara auch heraus, wie über eine solche Konzeptualisierung/Wahrnehmung des Bektāşi-Ordens als Freimaurer und generell als „liberal, rational und tolerant“ (S. 237f.) nicht-Bektāşis in orientalistischer Manier als ihr Gegenteil und der Orient als solcher konstruiert wurden.

Freilich kommt auch eine solch nuancierte, komplexitätsorientierte und vielschichtige Studie nicht ganz ohne kleinere Mängel aus, die aber die Gesamtleistung des Werkes meines Erachtens nicht schmälern: Die Kulturbeziehungen des Ordens zu den Kızılbaş-Aleviten sind ein besonders problematisches Thema, da sich hier die Quellenlage vor dem 19. Jahrhundert extrem lückenhaft ausnimmt (Kapitel III, 3). Zwar sind bisher punktuell Kontakte von manchen Kızılbaş-Aleviten, wie den Dede Garkın oder den Sinemil, mit Bektāşis publiziert worden.¹ Daraus wird allerdings meiner Meinung nach nicht ersichtlich, inwiefern der osmanische Staat diese Beziehung „forciert“ (S. 194) hat, oder inwiefern in diesem Zusammenhang von einer Regierungsabsicht gesprochen werden kann, in der der osmanische Staat die Strukturen des Bektāşi-Ordens stärkte, um die Kızılbaş-Aleviten an diesen zu binden und so schließlich zu „regieren“ (S. 182). Dies ist zwar eine in der Forschung recht weit verbreitete Annahme, die allerdings – wie gesagt aufgrund der spärlichen Quellenlage – bisher nicht überzeugend belegt werden konnte. Vielmehr unterstreicht Kara ja auch selbst, dass der osmanische Staat die Kızılbaş stets anders behandelt habe, als die Bektāşis – und dies trotz ihrer ähnlichen religiösen Normen und Praktiken (S. 194). Verweist nicht gerade diese wichtige Erkenntnis darauf, dass der Staat nur eine sehr begrenzte Vorstellung (und eine noch begrenztere Regierungsfähigkeit) hatte, diese Strömungen einander zuzuführen?

Nun sind diese Punkte freilich auch außerhalb von Karas eigener Fragestellung zu verorten, da sie frühere Zeiträume umfassen. In der Diskussion der „Mehrfachbelegung im Heiligenkult“ (S. 149) fällt darüber hinaus auf, dass das Werk von Tijana Krstić nicht rezipiert wurde: Krstić hat gegen Frederick Haslucks Fokus auf „shared sacred spaces“ eingewandt, dass diese Orte weniger Ambiguitäten und Konvergenzen hervorgebracht hätten, als weithin angenommen. Vielmehr liest sie die einschlägigen Hagiographien dahingehend, dass an diesen Orten „religiöse Differenzen eher aufrechterhalten als eingegrissen wurden“.² Krstićs Forschungen beziehen sich allerdings auf (früh-)neuzeitliche Kontexte, sodass ihre Erkenntnisse keinesfalls mit den Befunden Karas übereinstimmen müssen. Ihre Perspektive hätte Karas Ausführungen zu den „vielfältigen kulturellen

- 1 Karakaya-Stump, Ayfer. 2006. „Kızılbaş, Bektāşi ve Safevi İlişkilerine Dair Yeni bir Belge (Yazı Cevirimli Metin – Günümüz Türkçesine Çeviri-Tıpkıbasım) [Ein neues Dokument über die Beziehungen zwischen Kızılbaş, Bektāşis und Safawiden. (transkribierter Text – Nachdruck der türkeitürkischen Übersetzung)]“. *Journal of Turkish Studies – Türklük Bilgisi Araştırmaları (TUBA)*. II, 30. 117–130; Karakaya-Stump, Ayfer. 2010. „The Forgotten Dervishes: The Bektāshi Convents in Irak and their Kızılbaş Clients“. *International Journal for Turkish Studies*. 16, 1&2. 1–24.
- 2 Krstić, Tijana. 2011. *Contested Conversions to Islam. Narratives of Religious Change in the Early Modern Ottoman Empire*. Stanford: University Press. 252.

Ambiguitäten in Heiligenverehrung, Wallfahrtsstätten und Feiertagen“ (S. 160), die zweifelsohne weit verbreitet waren, jedoch zumindest weiter nuanciert oder in ein anderes Licht gerückt.

Wie gesagt schmälern diese Anmerkungen den großen Wert vorliegender Studie in keiner Weise, die inhaltlich wie methodologisch wegweisend ist und auf ganzer Linie überzeugt. Es bleibt zu hoffen, dass Karas Arbeit ein breites Publikum finden und das Feld der osmanisch-türkischen Religionsgeschichte im Allgemeinen und das der bektasitisch-alevitischer Studien im Besonderen prägen wird.